

Vertonte Geschichte

Mutig – und leicht überladen: Die Camerata Bern schnürte zum Auftakt der Jubiläumssaison ein musikalisches Paket, das die Geschichte des Kammerorchesters geistreich reflektierte.

Huch, ein Dirigent! Und nicht irgendeiner: Heinz Holliger, Berner Klangkünstler von Weltrang, steht auf dem Podium des Zentrums Paul Klee und führt die Camerata Bern – als Eminenz ohne Taktstock, aber mit vitalen Gesten bald dämpfend, bald energisch schlagend. Das spiegelt sich in der Musik: Ab und an bangt man um die Unversehrtheit der Kontrabass- und Cellosaiten. Ein starkes Stück. Und Holliger selbst ist schuld daran, dass sich die Camerata Bern, die seit Jahrzehnten ohne Dirigent auskommt, für einmal untreu wird. Werden musste.

Vertrackt und verspielt

Holliger gehört zu den zwanzig Komponisten, die zum 50-Jahr-Jubiläum des Ensembles ein Streichorchesterwerk komponierten. Die meisten hielten sich an die Vorgaben, schrieben ein kurzes Stück, das sich ohne Dirigent aufführen lässt. Holliger sprengte die Vorgaben und lieferte eine ebenso vertrackte wie verspielte Komposition, in der sich die Camerata-Geschichte sinnfällig spiegelt. «Meta Arca» enthält sieben musikalische Porträts der bisherigen künstlerischen Leiter. Eine wunderbare Idee. Und ein anspruchsvolles Werk auch für die Zuhörer, wie die Uraufführung zeigte: Nur Insider dürften die geistreichen Anspielungen in den nahtlos gefügten Teilen erfasst haben. Ein paar Erläuterungen hätten nicht geschadet. Und man kann sich mit Blick auf die Aufnahmefähigkeit des Publikums auch fragen, ob das Werk in einem früheren Programmteil nicht besser platziert gewesen wäre.

Bogen in die Gegenwart

«Meta Arca» beschloss ein pralles Eröffnungskonzert, mutig programmiert und glanzvoll gespielt. Es schlug einen Bogen vom Barock bis zur Gegenwart, für die neben Holliger auch Roland Moser mit seinem traumhaft-schlichten Stück «Wiege, Lied und schlummerndes Kind» stand. Es bot – in Bachs d-Moll-Konzert BWV 1043 – ein Zusammentreffen der aktuellen Leiterin Antje Weithaas mit ihrem Vorgänger Erich Höbarth, das auch Differenzen im stilistischen Zugriff offenbarte. Und es bot eine Hommage an Sándor Veress (1907–1992), der dem Ensemble in den Sechzigerjahren eines seiner besten Stücke widmete.

Auch wenn man sich den Schlusssatz noch greller und ruppiger hätte vorstellen können: Die Aufführung der «Musica Concertante » (1966) war der Höhepunkt des Konzerts.

Oliver Meier

Nächstes Abokonzert: So, 4. November,
17 Uhr, Kultur-Casino, Bern